

*Festrede zu 50 Jahre FSJ, Wien 25.5.2018*

Liebe FSJlerinnen und FSJler! Geschätzte Festgäste!

„Sehr oft stellen wir fest: Jugendliche starten im Herbst in den Freiwilligen-einsatz – und beenden ihn im Sommer des darauffolgenden Jahres mit einem Mehr an Mündigkeit, Reife und Selbstbewusstsein.“ Mit diesem Satz schließt das aktuelle Leitbild des FSJ aus dem Jahr 2015 – der Satz stimmt auch schon für meine eigene Erfahrung als FSJlerin der Saison 1983/84. Auch mir hat das FSJ damals ein Mehr an Mündigkeit, Reife und Selbstbewusstsein gebracht und noch vieles mehr.

Das geltende Leitbild zeichnet die Vision, junge Leute für soziales Engagement zu begeistern, ihnen eine Erweiterung ihrer Lebensperspektiven und Entwicklungschancen zu bieten, sie für die unverletzbar und unverlierbare Würde jedes Menschen zu sensibilisieren, ihnen respektvoll, wertschätzend und individuell begleitend zu begegnen, und so einen Beitrag zu leisten zu einer solidarischeren und einsatzfreudigen Gesellschaft.

Heute wie vor 50 Jahren ist diese Vision nicht nur ein schön formulierter Text, sondern jedes Jahr wieder für eine ständig wachsende Zahl an jungen Menschen konkrete Erfahrung. Vor 35 Jahren durfte ich das selbst erleben und bin dem FSJ für eines der wertvollsten Jahre meines Lebens sehr dankbar.

So ist es mir eine große Ehre, dem Freiwilligen Sozialen Jahr heute die Geburtstagsansprache halten zu dürfen, und ich bedanke mich dafür sehr.

Was kann ich nun diesem Geburtstagskind sagen? Wir könnten Jugenderinnerungen austauschen. Das FSJ war damals 15 und ich 18, und ich war auf der Suche nach der Richtung im Leben, die ich einschlagen könnte, auf der Suche nach meiner Berufung. Nach 12 Jahren Schule wollte ich nicht gleich wieder in einem Hörsaal als einer Art Wartesaal des Lebens sitzen; ich wollte etwas unmittelbar Sinnvolles tun, für andere da sein – mir war sehr bewusst, dass ich selbst aus viel besseren Bedingungen ins Leben starten durfte als viele andere. Ich war in der Katholischen Jugend groß geworden und wollte sehr konkret ernst machen mit dem, wovon wir da geredet hatten: dass sich Christsein im sozialen Einsatz für Arme und Bedürftige bewähren muss. Zehn Monate später war ich reifer, selbstbewusster, mündiger.

Das FSJ war aus heutiger Perspektive damals noch jung, aber schon ganz gut etabliert. Wir waren damals, wenn ich es recht erinnere ca. 40 Jugendliche, der 14tägige Vorbereitungskurs wurde in zwei Gruppen geführt. Ich erinnere mich an gut begleitete Selbsterfahrung und einen spannenden Prozess des Aushandelns

der Einsatzorte innerhalb der Gruppe. Schon damals wurde Bildung groß geschrieben im FSJ, während des Jahres gab es weitere Kurstage, von denen mir vor allem Kommunikationstrainings im Gedächtnis geblieben sind.

Ich kam ins Behindertendorf Altenhof, in die Jugendarbeit. Ich durfte helfen, einer Gruppe junger körperbehinderter Mädchen und Burschen, kaum jünger als ich, einen möglichst jugendgemäßen Alltag zu gestalten. Dabei habe ich erlebt, wie beim Musikhören, Spielen, Ausflügen die Unterschiede zwischen uns an Bedeutung verloren und ich habe zugleich erste Erfahrungen damit gemacht, wie anfordernd ein verantwortungsvoller Umgang mit Macht in Betreuungsverhältnissen ist und wie erst recht kompliziert das wird, wenn sich Erotik hineinmischt.

Es gab im Team viele lange Abende, an denen wir philosophiert und ausprobiert haben, welcher Reim auf Leben und Welt angesichts des Behindertendorfs richtig klingen würde.

Ich erinnere mich an Gesichter und Geschichten, an den kraftvollen Zorn, aus dem Andreas gelebt hat mit seinen 16 Jahren mit seinem Muskelschwund; an eine Frau, deren Namen mir leider nicht mehr präsent ist, damals für mich eine ältere Dame, so circa 50 vielleicht, mit Multipler Sklerose und einer großen Portion Weisheit und Freundlichkeit, die für mich zu einem sanften mütterlichen Ruhepol wurde; an Gerlinde, Sozialarbeiterin, die mich lernen ließ ohne mich bloßzustellen, und und und ...

Und ich hatte an vielen Abenden um 22h Dienstschluss und hab mich am Weg zum Personalhaus, wo ich untergebracht war (übrigens auch eine spannende und schöne Erfahrung, diese kleine Zweier-WG mit einer FSJ-Kollegin), immer nach den Sternen umgeschaut, und hab erfahren, wie sich der Sternenhimmel dreht und verändert im Laufe eines Jahres. Auch das blieb mir vom FSJ in Erinnerung: Teil eines großen kosmischen Tanzes zu sein.

Aber ich gleite ab und will ja mit unserem Jubilar nicht nur in Erinnerungen schwelgen. Ich will dem FSJ vor allem gratulieren, und zwar dazu, dass es seinen drei Gründungsideen treu geblieben ist, weil die auch heute noch aktuell sind und vielleicht künftig noch aktueller werden.

So gratuliere ich dem FSJ erstens und ganz besonders dazu, dass es seit 50 Jahren einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der Demokratie in Österreich leistet.

In den Unterlagen zur Geschichte des FSJ liest sich die erste von drei wesentlichen Gründungsideen so: „Hilfe zur Entfaltung der Persönlichkeit durch Weckung und Förderung sozialer Verantwortung“. Genau das ist es, was hilft, Demokratie zu sichern und zu beleben. Und dieses Ziel hat, so meine ich, nichts von seiner Notwendigkeit und Brisanz eingebüßt.

Demokratie ist ja kein einfacher Besitz, den eine Gesellschaft schlicht hat, den sie sich nur einmal erwerben müsste – wie hierzulande vor genau 100 Jahren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war aber die demokratische Gesinnung in der Bevölkerung noch nicht tief genug verankert und so hat Österreich die Demokratie allzu bald wieder verloren und vor 70 Jahren dann als Land aufgehört zu existieren: aufgegangen im Deutschen Reich der Nationalsozialisten unter Adolf Hitler. Hitler war durch Wahlen an die Macht gekommen, hatte aber die demokratischen Institutionen schnell gleichgeschaltet und Freiheit und Menschenwürde ausgeschaltet. Demokratie erschöpft sich eben nicht darin, dass eine Regierung durch Wahlen legitimiert ist, und es ist eben nicht demokratisch, wenn Gewählte ihre Macht kompromisslos einsetzen. Denn Demokratie setzt viel grundlegender an: Sie lebt vom Ausgleich der Interessen und von der Beteiligung möglichst aller an der gemeinsamen Sache des Volkes, der *res publica*, der gemeinsamen Sorge für das gute Zusammenleben aller oder anders ausgedrückt: für das Gemeinwohl. Dafür braucht es das, was das Ziel der Gründung des FSJ war und bis heute ist: reife Persönlichkeiten mit einem Bewusstsein ihrer sozialen Verantwortung.

Zu solchen Menschen werden wir unter anderem genau durch jene Bildung, die das FSJ bietet (heute mit noch mehr Bildungstagen während der Einsatzmonate als zu meiner Zeit): Bildung der Persönlichkeit, der Haltungen, des Herzens. Wer damit in jungen Jahren begonnen hat, wird sich wohl auch später in diesem Sinn weiterbilden und wird zu einem Knotenpunkt des sozialen Netzes, ob durch berufliches Engagement im Sozialbereich oder in der Politik, ob durch Freiwilligenarbeit, ob einfach durch gelebte Mitmenschlichkeit in der eigenen Nachbarschaft. Menschen mit dieser Art Bildung braucht es jedenfalls auch heute in Österreich noch mehr.

Demokratie ist in jeder Generation neu zu erringen, weil jede Generation wieder neu sich um diese Haltungen von Verantwortung und Solidarität bemühen muss, in ihrer Zeit, in ihren Formen.

Das Jahr 1968, in dem das FSJ gegründet wurde, steht symbolisch für das Bewusstsein der Nachkriegsgeneration, dass Demokratie Freiheit braucht, Gerechtigkeit und Solidarität, und dass sie zuallererst aus der festen Überzeugung besteht, dass alle Menschen gleich würdig und gleich wichtig sind. Aus dieser Überzeugung heraus klärt sich auch die Frage, wem die Verpflichtung zu Solidarität zuerst gilt: Wem im Zweifelsfall zuerst zu helfen ist, richtet sich dann nämlich nach der Schwere der Not, und nicht danach, ob jemand schon zu „uns“ gehört oder ob die Aktion dem eigenen Land hilft, das man anscheinend „great again“ machen muss.

Bis heute bietet das FSJ jungen Leuten die Chance, in die demokratischen Grundhaltungen der Ehrfurcht vor der Menschenwürde, der Solidarität mit den Schwächeren und des Zusammenwirkens zum Guten hineinzuwachsen: In ihren Einsätzen erfahren die FSJlerinnen und FSJler, dass sie genug Kraft und Fantasie, genug Ideen und Freude haben, um sie mit Bedürftigeren zu teilen – und sie erleben, dass sie dabei selbst wieder beschenkt werden von denen, für die sie sich einsetzen. Kein Mensch ist so arm oder bedürftig, dass er nicht auch etwas geben kann, und kein Mensch ist so reich, dass er nicht auch Zuwendung und Hilfe braucht. Auch diese Erkenntnis steckt im Fundament einer gerechten, demokratischen Gesellschaft: Auf andere angewiesen zu sein, ist keine Niederlage oder Notlage, sondern der menschliche Normalfall. Wir brauchen einander zum Leben und viel mehr noch zum Glücklich-sein.

Bettlerinnen, Flüchtlinge, Demenzkranke, Behinderte gehören zu den Menschen, die ihre Bedürftigkeit nicht so gut verstecken können wie die meisten anderen. An der Art, wie eine Gesellschaft mit ihnen umgeht, zeigt sich, was dieser Gesellschaft Menschlichkeit und Menschenwürde wert sind. Hier zeigt sich, ob Integration ernstgemeint ist oder die Armen, Bedürftigen und Bedrängten doch besser draußen bleiben sollen aus den Komfortzonen derer, die es geschafft haben, ein paar Stufen höher zu stehen auf der gesellschaftlichen Rangleiter.

Junge Leute, die ein Jahr ihres Lebens dafür widmen, anderen aufzuhelfen, sind ein starkes Hoffnungszeichen in einer Zeit, in der oft mehr der Neid geschürt wird als die Solidarität. Mir machen sie Hoffnung, dass unsere Demokratie noch Kraft hat.

Hoffnung gibt dabei auch, dass es das FSJ als zivilgesellschaftlichen Verein gibt. Nur wenn es viele solche Einrichtungen gibt, und die vom Staat auch als Partner ernst genommen werden, kann in einer demokratischen Republik das Volk wirklich seine Sache betreiben, sich beteiligen an der Politik, am Aushandeln und Gestalten des Gemeinsamen. Eine demokratische Regierung muss das respektieren und fördern. Aktuell gibt es da ja auch gegenteilige Signale, etwa wenn geplant wird, die Rechtsberatung für Asylwerber den NGOs wegzunehmen und in staatliche Hand zu bringen. Solches widerspricht dem Grundgesetz von Demokratie und verletzt den Rechtsstaat.

Der Verein FSJ sichert, dass das FSJ sich beständig weiterentwickelt als Form, wie Menschen ganzheitliche Bildung erfahren und lernen, sich in diese Gesellschaft einzubringen und Verantwortung zu übernehmen: Das ist vorbildlich und demokratieförderlich.

Auch einer zweiten Gründungsidee ist das FSJ treu und auch dazu gratuliere ich: Zur „Weckung der sozialen Berufe und Hilfe zur richtigen Berufswahl“ ist das FSJ gegründet worden. In dieser Formulierung steckt das Bewusstsein, dass Sozialarbeit eine Berufung ist; das FSJ hilft dabei, zu prüfen, ob und in welchem Ausmaß es die eigene Berufung sein kann. Das ist gut so. Denn die Gesellschaft braucht nicht nur Menschen, die für ein Jahr ihre Kraft in soziale Hilfe stecken – schon das ist in einem jungen Leben schon viel und ein großzügiges Geschenk –, sondern es braucht auch solche, die den sozialen Einsatz zu ihrem Beruf machen.

Das FSJ ist eine Möglichkeit, sich zu testen, ob etwa Behindertenbetreuung, Altenpflege oder Sozialarbeit als Berufsweg in Frage kommen. Es leistet damit wertvolle Hilfe, dass in unserer Gesellschaft genügend Menschen dieses Berufsfeld für sich entdecken und dass diejenigen in diese Berufe gehen, die dafür in ihrer Persönlichkeit gute Anlagen mitbringen und diese entfalten wollen und können.

Dass diese Berufe noch immer nicht dieselbe gesellschaftliche Anerkennung haben als etwa der Banken- und Businesssektor und dass sich das auch im Lohnniveau widerspiegelt, macht das soziale Berufsfeld von seinen Rahmenbedingungen her ja nicht allzu attraktiv. Umso erfreulicher, dass es dem FSJ seit Jahrzehnten gelingt, einer steigenden Anzahl von jungen Leuten erste Erfahrungen in diesem Berufsfeld zu vermitteln.

Die wesentliche Leistung hierbei kommt von den Kolleginnen und Kollegen in den sozialen Berufen, die die jungen Leute unter ihre Fittiche nehmen. Ihnen und ihrem wertschätzenden Umgang mit den Neulingen, die eingeführt und angelernt, ermutigt und unterstützt werden und im Laufe der Monate immer mehr selbst tun und sich erproben dürfen, ist es wesentlich zu verdanken, wenn in dem einen und der anderen die soziale Berufung geweckt wird und das Vertrauen wächst, in diesem Beruf Erfüllung zu finden. Die Kolleginnen und Kollegen in den verschiedenen Einsatzorten des FSJ leisten diesen Dienst oft Jahr für Jahr wieder neu; auch von ihnen lebt das FSJ, auch ihnen gilt der Dank und die Gratulation.

Der dritte Gründungsimpuls, so sagen die Annalen des FSJ, war es, „Hilfe und Unterstützung des überlasteten Pflegepersonals“ zu organisieren. Auch 50 Jahre später ist die Personalnot im sozialen Bereich in vielen Einrichtungen groß und es steigt aufgrund der Kürzung von Subventionen bei vielen die Belastung; der Sozialbereich kommt immer mehr – auch ökonomisch – unter Druck. Die jungen Menschen, die über das FSJ in einer Sozialeinrichtung zum Einsatz kommen, sind hier tatsächlich oft eine willkommene Hilfe und Unterstützung.

Als zusätzliche Kräfte haben sie vielerorts mehr Möglichkeiten zur gelasseneren Begegnungen mit den Klientinnen und Klienten als das im Standardbetrieb eingespannte Stammpersonal. Dabei ist in allen Betreuungs- und Pflegediensten ja das Um und Auf für gelungene Klientenkontakte die Zeit.

Wenn genug Zeit ist, kann sich der an Demenz erkrankte Heimbewohner sein Hemd selbst anziehen und mit ein bisschen Hilfe auch die richtigen Knopflöcher finden; kann die junge Frau mit ihrer spastischen Lähmung in der Tagesbetreuung beim Mensch-ärgere-dich-nicht selber würfeln; kann das Eingeben des Essens für eine Person auch schon mal eine Stunde dauern; kann einer alten Dame richtig zugehört werden; kann bei der Kleiderausgabe ein Beratungsgespräch entstehen – wenn genug Zeit ist.

Ohne Freiwilligenarbeit wäre das Sozialsystem in Österreich nicht auf dem hohen Standard zu halten, den es hat. Das FSJ ist ein wichtiger Baustein im bunten Mosaik verschiedenster Freiwilligenorganisationen und -einsätze. Wie immer beim Miteinander von haupt- und ehrenamtlichen Kräften, von Stammpersonal und Praktikant/inn/en dürfen sie nicht als Ersatz füreinander gesehen werden und also auch die FSJler/innen oder auch die Zivildienstler nicht dazu verleiten, im Sozialbereich weiter an Stellen zu kürzen. Zugleich ist sehr zu begrüßen, dass ein Einsatz im FSJ nicht nur für einige zum Einstieg in einen sozialen Beruf wird, sondern für viele auch eine Station ist auf einem lebenslangen Weg des freiwilligen Einsatzes für andere, für das Gemeinwohl, für eine solidarische und demokratische Gegenwart und Zukunft in unserer Gesellschaft.

Hier schließt sich nun der Kreis: Stellvertretend für viele, die sich Österreich als ein Land der Demokratie im umfassenden Sinn wünschen und sich aktuell gelegentlich darum Sorgen machen, gratuliere ich nicht nur, sondern danke dem FSJ herzlich für sein Wirken in diesen 50 Jahren!

Ich danke dabei besonders all denen, die aus der Erfahrung des FSJ zivilgesellschaftliches soziales Engagement auf verschiedenste Weisen in ihr Leben integriert haben – und ich danke allen, die damals und heute den jungen FSJlerinnen und FSJlern die Bedingungen bieten, in denen sie reifen und mündiger und so selbstbewusst werden, dass sie auch weiterhin verantwortlich handeln und damit unsere Gesellschaft positiv prägen.

Schließen möchte ich noch mit ein paar guten Geburtstagswünschen und dazu komme ich nun noch einmal auf meine Erfahrung mit dem Nachthimmel während meines FSJs zurück.

Aus dem Physikunterricht hatte ich damals zwar gewusst, dass sich der Sternenhimmel um den Polarstern dreht – erlebt habe ich es bei meinem täglichen Gang abends zu unserer Garconniere im Personalhaus.

Aus dem Religionsunterricht, in dem es auch viel Ethik gab, hatte ich gewusst, dass Haltungen wie Respekt und Wertschätzung und die Bereitschaft zum Dienst an den anderen Fixsterne sind, an denen man sich orientieren kann, wenn man glücklich werden will – erlebt habe ich das im täglichen Zusammensein mit der Jugendgruppe und anderen Bewohnerinnen und Bewohnern im Behindertendorf. Aus meiner religiösen Sozialisation hatte ich gewusst, dass Jesus Christus mein Mittelpunkt ist und von ihm die Kraft kommt, die mich in Bewegung hält – erlebt habe ich das Tag für Tag, als er mir in denen entgegenkam, denen ich helfen wollte, und mich durch sie reich beschenkt hat.

Ich wünsche allen, die ein FSJ gemacht haben oder machen oder machen werden, dass auch sie lebensprägende Erfahrungen machen, die ihnen Orientierung geben und im Leben eine gute Richtung weisen, und dass sie dabei entdecken, dass Gott ihnen Leben und Liebe gibt und Kraft genug, um für andere da zu sein und dabei Glück zu finden.

Dem FSJ wünsche ich weiter Lebendigkeit, Wachstum, Ausdauer und Gelassenheit, um auch in gesellschaftlich kälteren Zeiten als dem heißen Gründungsjahr 1968 seinen wertvollen Beitrag zu leisten zur Entwicklung verantwortungsvoller Personen, zur guten Begleitung von Menschen in den vielen Sozialeinrichtungen, in denen FSJlerinnen und FSJler Dienst tun, und mit all dem zu einem solidarischen, gerechten und barmherzigen, demokratischen Land Österreich mitten in Europa und der Welt.

Danke für die letzten 50 und alles Gute und Gottes Segen für die nächsten vielen, vielen Jahre!